



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

φ.: Graf Cavour.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Die niederdeutsche Sprache ist für solche Schilderungen nach vieler Hinsicht besser geeignet, als die hochdeutsche Schriftsprache, welche ihnen wie ein unbequemer Rock gefessen hätte. Reuter aber hatte noch besondere Veranlassung, als niederdeutscher Dichter aufzutreten. Seit seiner Kindheit hat er plattdeutsch gesprochen. Im Elternhaus zu Stavenhagen, als Gymnasiast in Friedland und Parchim, auch als Student in Jena, wo viele seiner Landsleute Mitglieder der Germania waren; noch als Gefangener auf der Festung, wo er beständig Landsleute zu Leidensgefährten hatte, zuletzt als Landwirth. Er kennt und beherrscht die niederdeutsche Sprache durch und durch, allerdings in der Dialektfarbe, welche das Niederdeutsche in seiner Heimath, z. B. gegenüber Holstein, hat. Er hat die Sprache nicht nach der Grammatik studirt, sondern einzig nach dem Leben, wie ja auch seine poetischen Schöpfungen aus dem vollen Leben gegriffen sind.

Reuter ist kein gelehrter Mann, aber von reicher und umfassender Bildung. Sein wechselvolles Leben hat ihm Gelegenheit gegeben, Vieles zu beobachten und sich ein selbständiges Urtheil zu formen. Dadurch wird auch seine Unterhaltung in hohem Grade anziehend. Wie in seinen Schriften, zeigt er auch im Verkehr mit Andern einen reichen Humor. Freilich in der ersten Begegnung erweist wol auch er seine norddeutsche Natur durch zurückhaltende Schweigsamkeit; für die aber, welche er einmal liebgewonnen, ist er ein treuer, zuverlässiger Freund. In der Politik ist er den liberalen Ideen seiner Jünglingsjahre treu geblieben, und was er damals vergeblich träumte, erstrebt er jetzt als Mitglied des Nationalvereins mit männlichem Ernst.

Dr. Richard Schröder.

Graf Cavour.

Die Eröffnung des ersten italienischen Parlaments lenkt aufs Neue den Blick aller auf den Staatsmann, der mit kühnem Geist und fester Hand die ganze Bewegung geleitet, welche die apenninische Halbinsel zu einer Großmacht vereinigt, der nur noch ihre künftige Hauptstadt und das venetianische Außenwerk zu erobern übrig bleiben. Wenn man betrachtet, mit wie geringer Er-

schütterung ein so gewaltiges Ergebnis zu Wege gebracht ist, so wird man der Ueberlegenheit einer Politik, die dazu führte, nicht die Bewunderung versagen können, selbst wenn man die Mittel nicht ohne Rückhalt billigen kann, welche dieselbe verwendete. Ein Blick auf die Persönlichkeit des Mannes, der mit kurzen Unterbrechungen an der Spitze dieser Politik stand, wird daher nicht ohne Interesse sein.

Graf Camillo Cavour, 1810 geboren, stammt aus einer alten piemontesischen Familie, seine Mutter war eine Genferin und der Verkehr mit seinen ausgezeichneten Verwandten und Freunden in Genf mag von bedeutendem Einfluß auf seine Entwicklung gewesen sein. Er zeigte von Jugend auf eine große Selbständigkeit und neigte sich wie Mazzini und Balbo den neuen Ideen zu. Aber wenn Ersterer die Leiden Italiens unter der Fremdherrschaft in Romanen der Jugend vorführte und Letzterer sich in politische Speculationen über die Zukunft seines Vaterlandes verlor, so wandte sich der positive Geist Cavour's den exacten Wissenschaften zu, er bereitete sich durch das Studium der Mathematik auf umfassendere Arbeiten über Finanzwirthschaft und Nationalökonomie vor und ging, da in Piemont unter dem alten Staatswesen kein Raum für eine praktische Thätigkeit in seinem Sinne war, ins Ausland, um sich durch Reisen auszubilden. Er bereiste Großbritannien und schrieb einen Artikel, der bei englischen Politikern Aufmerksamkeit erregte, über den gegenwärtigen Zustand Italiens und seine Zukunft; seine Charakteristik des jüngern Pitt ist vorzüglich. Mehre Jahre verbrachte er dann in Paris, wo er, anscheinend gesellschaftlichen Zerstreungen lebend, nichts desto weniger mit festem Blick seine Interessen verfolgte. Er sah weiter als die damals gefeierten Männer der Juliregierung, die ihrerseits wenig die Zukunft des jungen Italiens ahnten, er durchschaute die Hohlheit des damaligen französischen Liberalismus, über dessen neutrale Furchtsamkeit er sich oft scharf aussprach, und im Angesicht der drohenden Anzeichen der vierziger Jahre rief er einst: „der Tag wird kommen, wo die öffentliche Meinung die parlamentarischen Majoritätskrämer im Stiche lassen wird“. Bei seiner Rückkehr nach Piemont beschäftigte er sich mit der Verwaltung seiner bedeutenden Güter und half 1842 die Associazione Agraria begründen, welche, zur Beförderung des Ackerbaus und Gewerbefleißes unternommen, nationale und liberale Tendenzen nährte. Ende 1847, nachdem der König Karl Albert die ersten Reformen gewährt, gründete er mit gleichgesinnten Freunden die Zeitung Risorgimento und verfaßte bald darauf eine Adresse an den König um Gewährung einer Verfassung, „das einzige Mittel, um die Größe des Thrones und die Stärke der Regierung mit den wahren Interessen des Landes zu versöhnen.“

Als Karl Albert bald darauf das Statut gewährte, trat Cavour in die Kammer als Abgeordneter ein; aber wie er vor Allen für die Verleihung einer

verfassungsmäßigen Freiheit gestritten, so bekämpfte er die Ausschreitungen der demokratischen Partei auf das Entschiedenste. Als die stürmisch erregte öffentliche Meinung, nach dem Aufstande von Mailand 1848, zum Kriege gegen Oestreich drängte, stimmte auch er dem bei und ließ sich bei der Nachricht der Niederlage von Custoza sogar als Freiwilliger einschreiben. Aber als die Gewalt der Umstände nach Novara gebieterisch den Frieden forderte, scheute er die Unpopularität nicht, denselben auf das Entschiedenste zu vertheidigen, er leistete hierbei namentlich in den finanziellen Debatten, welche sich auf die Beschaffung der Kriegsentschädigung an Oestreich von 75 Millionen bezogen, dem Ministerium so gute Dienste, daß bei eintretender Vacanz ihm das Handelsministerium angeboten ward. Obwol ihm dessen Verwaltung im Grunde nur einen beschränkten Einfluß zuwies, so wußte er doch gleich bei seinem Eintritt der Thätigkeit der Regierung nach allen Richtungen hin einen neuen Aufschwung zu geben und eine Reihe von Reformen anzuregen und durchzuführen. Um den gesteigerten Anforderungen an die Steuerkraft des Landes zu begegnen, begünstigte er die Industrie in jeder Weise, und legte den Grund zu dem Eisenbahnnetze. Er brach mit den schutzöllnerischen Grundsätzen, die bisher geherrscht, und leitete die Reform des Tarifs durch eine Reihe von Handelsverträgen mit den bedeutendsten Staaten ein, welche Sardinien aus seiner Isolirung heraustreten ließen und politische Allianzen vorbereiteten. Bald erhielt er auch das Portefeuille der Finanzen und war nun, wenn noch nicht das Haupt, doch die Seele des Cabinets. Es war in der That keine kleine Aufgabe, die durch den Krieg so tief erschütterten Finanzen herzustellen und zwar auf einem Boden, der durch die Ereignisse vollständig unterwühlt war. Die Linke griff das Cabinet mit Erbitterung an, die Rechte verhartete ihm gegenüber in mißtrauischem Zögern, dabei bedrohte die steigende Reaction in Europa die jungen Anfänge parlamentarischer Freiheit in Turin auf das Gruslichste. Cavour sah ein, daß, um sie zu schirmen, es durchaus nöthig für die Regierung sei, sich auf eine compacte Partei zu stützen, und so vollzog er die Verbindung mit dem linken Centrum, die unter dem Namen *connubio* bekannt ist. Diese Anlehnung an die vorgeschrittene liberale Fraction gab aber andrerseits dem Ministerium die Kraft, ein Gesetz von der Kammer zu erhalten, welches die Beleidigungen der Presse gegen fremde Souveräne den Geschwornen entzog und den ordentlichen Gerichten zuwies, wodurch Cavour sich zuerst das Wohlwollen Louis Napoleons erwarb. Ein Mißverständniß mit seinen Collegen ließ ihn im Frühjahr 1852 zurücktreten, aber dies war nur ein *reculer pour mieux sauter*, denn im Herbst desselben Jahres trat er als Ministerpräsident an die Spitze eines neuen Ministeriums.

Erst jetzt war es ihm möglich, die Ausführung der weitgreifenden Pläne zu unternehmen, mit denen er sich seit lange beschäftigt. Seine Sorge war

bisher vornehmlich gewesen, die repräsentative Regierung in Sardinien zu befestigen und auszubilden, und die Hilfsquellen des Landes zu entwickeln, aber seine politischen Ideen hielten nicht am Tessen inne, sie umfaßten ganz Italien, mit allen Patrioten sah er das Hinderniß für eine freie Entwicklung seiner Nation in der Fremdherrschaft und haßte Oestreich wie Hannibal Rom. Da nach dem Kriege das Land Ruhe brauchte, um sich zu erholen, so wußte Cavour wenigstens für die materiellen Verhältnisse durch einen Handelsvertrag ein leidliches Einvernehmen herzustellen, aber der unversöhnliche Gegensatz der beiden Staaten mußte bald um so entschiedener wieder ausbrechen, als Victor Emanuel jetzt offen die Tendenzen verfolgte, deren schüchterne Aeußerung bei Karl Albert Metternich mit unerbittlicher Feindschaft bekämpft hatte. In Folge des Aufstandes in Mailand vom 6. Februar 1853 verhängte Oestreich den Sequester über die Güter der nach Piemont ausgewanderten Lombarden, was den Abbruch der diplomatischen Beziehungen der Cabinete von Wien und Turin zur Folge hatte und den Grafen Cavour trieb, sich Frankreich zu nähern. Mit seinem scharfen Blicke hatte er erkannt, daß gerade durch den Staatsstreich Louis Napoleons, der von den absolutistischen Regierungen mit Jubel begrüßt war, Europa in Bewegung kommen werde, da der Kaiser gezwungen sein werde, Frankreich durch den Ruhm auswärtiger Politik für die Unterdrückung der Freiheit im Innern zu entschädigen. Als er im Frühjahr 1852 sein Portefeuille auf kurze Zeit niederlegte, ging er nach Paris und hatte hier zuerst mit Napoleon Unterredungen über seine italienischen Pläne und die Rolle, die er Frankreich dabei zudachte.

Festere Gestalt gewannen die Gedanken einer solchen Verbindung durch die Allianz mit den Westmächten gegen Rußland vom 26. Januar 1855. Der Vertrag, den ein östreichischer Diplomat *un coup de pistolet tiré à bout portant aux oreilles de l'Autriche* nannte, erregte das größte Erstaunen und fand selbst in Sardinien so lebhaften Widerstand, daß er in der Deputirtenkammer nur mit einer Majorität von 31 Stimmen durchging. Man fragte, wodurch Rußland die Regierung beleidigt, daß sie zu seiner Bekämpfung dem Lande so schwere Opfer auferlege. Aber der Vortheil, den Graf Cavour aus dieser Offensivallianz mit den Westmächten zu ziehen beabsichtigte, war offenbar ein anderer als zur Demüthigung Rußlands beizutragen. Er lag darin, daß das Selbstgefühl des sardinischen Heeres gehoben werden sollte, indem es an der Seite der französischen und englischen Truppen kämpfte, er lag in der intimen Verbindung mit den Westmächten, welche die Vertreter des kleinen, kühn aufstrebenden Staates trotz allen Widerspruchs des Wiener Cabinets in den Rath der Großmächte führte und ihnen damit Gelegenheit gab, in demselben die Sache Italiens zur Sprache zu bringen. Man spottete über dies Großmachtspielen, aber Cavour ging nicht auf einen leeren Schein, sondern wußte, daß

er seine weitreichenden Pläne langer Hand vorbereiten müsse. Auf dem Pariser Congreß theilte er als erster Bevollmächtigter Sardinien's den Vertretern Englands und Frankreichs am 27. März eine Denkschrift über die Zustände Mittelitalien's mit, worin er die Befestigung Piacenzas und die fortdauernde Besetzung der Legationen durch Oestreich als eine Verletzung der Wiener Verträge angriff und administrative Trennung der Legationen, Säcularisirung und Reform der Verwaltung im Kirchenstaate selbst empfahl. An dies Memorandum knüpfte Graf Walewski die Beleuchtung der italienischen Frage in der berühmten Sitzung des Congresses vom 8. April. Es kam bei dem Widerspruch Oestreich's zwar zu keinem positiven Beschlusse, aber Cavour durfte nach seiner Rückkehr in der Kammer sagen, daß es wol ein Gewinn sei, wenn von den ersten Staatsmännern Europas die Nothwendigkeit anerkannt sei, den Uebeln, die auf Italien lasteten, wirksame Heilmittel entgegenzusetzen. Das Parlament votirte ihm seinen Dank und sprach das Vertrauen aus, „daß die Regierung des Königs in der nationalen Politik, die sie auf dem Congresse zu Paris entwickelt, mit Festigkeit beharren werde.“ Aus allen Theilen Italiens strömten Dankadressen und Ehrenbezeugungen dem Staatsmanne zu, der die nationale Sache mit offenem Visir vertheidigt.

Aber noch einen andern Gewinn hatte Cavour in Paris erreicht, er hatte den früher mit Napoleon begonnenen Verkehr wieder angeknüpft und ausgebildet. Die Kaiserin war damals im Wochenbette, der sardinische Premier speiste oftmals mit dem Kaiser allein und entwickelte ihm auf langen Spaziergängen im Garten des Elysée seine Ideen über eine gemeinsame Befreiung Italiens, seine eminenten Fähigkeiten gewannen die aufrichtige Bewunderung des unumschränkten Gebieters von Frankreich, den der kluge Schüler Machiavelli's zum Sturmbock gegen die östreichische Herrschaft sich ausersehen. Diese Beziehungen wurden um so intimer, als die unkluge Politik des Wiener Cabinet's in den Fragen, welche sich an die orientalischen Angelegenheiten knüpften, namentlich in der der Donaufürstenthümer eine immer größer werdende Spannung mit Frankreich hervorrief. Cavour wurde, da Sardinien als Theilnehmer am Congresse hierin mit zu sprechen hatte, Napoleon ein nützlicher Bundesgenosse; zugleich aber bot sich ihm darin die Gelegenheit Rußland, das mit Frankreich zusammenging, zu dienen. Fürst Gortschakoff in seinem tiefen Hass gegen Oestreich bot gerne die Hand zu einem freundlichen Einvernehmen mit einem Staate, welcher der natürliche Gegner der habsburgischen Monarchie war, und Cavour, die ganze Wichtigkeit einer günstigen Neutralität des Petersburger Cabinet's bei dem Kampfe mit Oestreich voraussehend, verstand sich im Sommer 1858 sogar dazu, den sardinischen Hafen von Villafranca an die russische Regierung abzutreten. Aber der Sommer brachte viel entscheidender seinen Hauptplan zur Reife. Das Attentat Orsini's hatte auf Napoleon einen tiefen

Eindruck gemacht, er sah die Dolche der Verschwörer auf sich gerichtet, und er kannte die unverföhnliche Berwegenheit derselben nur zu gut, da er ihr Gesonosse gewesen. Cavour benutzte diese Disposition, und auf einem Besuche in Plombières wußte er den Kaiser zu überreden, daß etwas Entscheidendes von demselben für Italien geschehen müsse, um den gewaltsamen Zuständen ein Ende zu machen. Die Heirath des Prinzen Napoleon mit der Prinzessin Clotilde ward gleichzeitig mit dem Kriege gegen Oestreich beschloffen. Das geheime Protokoll, das darüber aufgesetzt ward, ging auf völlige Vertreibung Oestreichs aus der Halbinsel, wogegen Sardinien bei der Erwerbung des lombardisch-venetianischen Königreichs Savoyen und Nizza an Frankreich abtreten sollte. Im größten Geheimniß ward Alles zur Ausführung dieser Absichten vorbereitet, geräuschlos ging der Cabinetsschef Cavour, Herr Nigra, zwischen Turin und Paris hin und her, in Compiègne suchte Napoleon damit Palmerston und Clarendon für seine Politik zu gewinnen und den Sturz Derby's vorzubereiten. So vorsichtig wurden diese Vorkehrungen getroffen, daß der östreichische Botschafter, Baron Hübner, trotz seiner theuer bezahlten geheimen Agenten nichts von alledem merkte und am Neujahrstage von den bekannten Worten des Kaisers wie von einem Blitz aus heilem Himmel getroffen ward. Das Drama entwickelte sich nun Zug um Zug. Oestreich setzte der herannahenden Gefahr unbeugsamen Troß entgegen, aber bot bis zuletzt noch keine Gelegenheit zur Kriegserklärung. Einmal ward Napoleon stugig und schien den Bruch vermeiden zu wollen; Cavour eilte selbst nach Paris und drängte ihn vorwärts; mit dem östreichischen Ultimatum brach der Kampf aus.

Der Friede von Villafranca, der allen seinen Verabredungen mit dem Kaiser so direct widersprach, traf ihn wie ein Donnererschlag, sofort gab er seine Entlassung, die Aufregung machte ihn krank und erst allmählig erholte er sich auf seinem Gute Veri. Aber ein so entschiedener Charakter gab sein Spiel nicht leicht auf, und sobald sich eine glückliche Chance zeigte, trat er wieder auf den Kampfplatz. Als eine solche erkannte sein scharfer Blick so gleich die neue Wendung, welche die Politik Napoleons mit der Broschüre der Papst und der Congreß, nahm. Er sah ein, daß es nothwendig sei, Savoyen und Nizza zu opfern, obwol Venedig noch nicht erobert, um die An-nexion Mittelitaliens definitiv zu machen und sich Frankreichs Allianz zu erhalten. Seine Absicht war, hierzu noch die Marken und Umbrien zu fügen und dann das Erworbene zu consolidiren. Es war daher gegen seine Pläne, daß Garibaldi seinen kühnen Zug gegen Sicilien unternahm, doch duldete er ihn, weil er glaubte, daß ein solcher Angriff selbst wenn er mißlänge, die neapolitanische Regierung schwächen müßte, welche der stärkste Verbündete des östreichischen Systems in Italien war. Als aber der General in eigenen Diensten,

nachdem er sein Werk in so überraschender Weise durchgeführt, in Neapel ein Werkzeug in den Händen der Mazzinisten zu werden drohte, sah Cavour's überlegener Scharfblick, daß die Anarchie in Süditalien das ganze Werk der Einigung gefährde, und mit entschlossenem Griffe machte er sich durch die Besetzung des Kirchenstaats zum Meister der Situation, indem er den territorialen Zusammenhang herstellte und die Belagerung Gaetas, welche nie von Freiwilligen unternommen werden konnte, den Genietruppen Cialdinis überwies. Wie er aber hier kühn allen Protesten Trost bot und auf die moralische Depesche des Herrn v. Schleinitz mit überlegener Feinheit antwortete: Preußen werde ihm einst noch das Beispiel danken, das Sardinien gegeben, so kaltblütig besonnen widersteht er auch jetzt dem ungestümen Drängen auf Eroberung Venetiens. Er weiß die Kräfte genau zu berechnen, er weiß, daß die europäische Lage einem Angriffe jetzt ungünstig ist, und überläßt es der Verblendung in der Hofburg, das Werk der innern Auflösung Oesterreichs fortzusetzen.

Seine Aufgabe ist jetzt die römische Frage zu einem Resultat zu führen und Italien seine Hauptstadt zu geben, und die combinirte Feinheit eines Cavour und Napoleon wird doch wol die Oberhand über die Pffiffigkeit des Cardinal Antonelli behalten. Graf Cavour ist nicht das Idol des Volkes wie Garibaldi, aber Italien anerkennt in ihm den überlegenen Führer, der allein das möglich gemacht, was geschehen ist. Ihm selbst ist es nicht um Popularität zu thun; obwol er zu rechter Zeit Revolutionär zu sein weiß, ist er doch im Herzen ein stolzer Aristokrat. Er verfolgt seine Idee der Einheit und Freiheit Italiens mit jener kalten Leidenschaft, welche die Mutter aller großen Thaten ist. Kühn bis zur Verwegenheit, weiß er doch seine Kräfte genau zu berechnen, er benutz die Gelegenheit und wendet sie für seine Zwecke an, er weiß aber auch zu warten, wo es Noth ist. Von gedrungnem, athletischem Körperbau hat er jene löwenmäßige Kraft, welche Macchiavelli seinen Fürsten wünschte. Seine unermessliche Arbeitskraft gönnt sich kaum vier Stunden Schlummer; was er thut, thut er ganz und hat doch Zeit für Alles, während der Schlacht von Magenta unterhandelte er über gleichgiltige diplomatische Formalien mit der größten Ruhe. Cavour ist nicht eigentlich ein Redner, sein Organ ist scharf und unangenehm; der oratorische Schwung fehlt ihm, aber Niemand weiß eine Sache klarer auseinanderzusetzen, Niemand ist fertiger zur Erwiederung, Niemand schärfer und lautiſcher im Wiß als er, er gleicht in dieser Beziehung Thiers. Zuerst macht er den Eindruck eines behäbigen Bourgeois, aber obwol er an der Spitze des dritten Standes in Piemont steht, so merkt man, noch ehe er geredet, an dem feinen ironischen Lächeln den überlegenen Weltmann, welchen seine Unterhaltung stets zeigt. Ehrgeizig ist Cavour gewiß, aber wir glauben weniger persönlich als für die Ideen, welche er verſicht. Wenigstens kann ihm Niemand nachweisen, daß er aus persönlichen Motiven geschwankt; lange ehe

er ins öffentliche Leben eintrat, verfolgte er, wie wir gesehen, dieselben Ideen. Auch ist der Ehrgeiz für so große Zwecke nicht zu tadeln, und wenngleich man nicht alle Mittel rechtfertigen kann, die er dafür in Bewegung setzte, so wird er doch als einer der bedeutendsten Staatsmänner unsres Jahrhunderts dastehen. φ.

Die Staaten des nordamerikanischen Sonderbundes.

2.

Der westliche Nachbarstaat Alabama, Mississippi, gehört seit 1803 zur Union und erlangte 1817 die Rechte eines Staates derselben. Seine Verfassung gleicht der von Alabama, sein Senat besteht aus 12 auf vier, sein Repräsentantenhaus aus 92 auf zwei Jahre gewählten Mitgliedern. Die Amtsdauer des Gouverneurs beträgt vier Jahre. Zum Congreß in Washington sendet Mississippi fünf Abgeordnete. Der Flächeninhalt desselben beträgt 47,151 englische oder 2218 deutsche Quadratmeilen, die Zahl der Einwohner betrug 1850 605,488, unter denen 308,167 Negerklaven und etwa 1000 freie Farbige waren. Jetzt mag dieselbe auf 720,000 (worunter die größere Hälfte Neger) gestiegen sein. Das Staatseigenthum hatte im Jahr 1854 einen Werth von etwa 2, das Privateigenthum einen Werth von ziemlich 229 Millionen. Die Einnahme betrug 379,407, die Ausgabe 314,429 Dollars. Die Noten der Banken im Staate circulirten zu $\frac{1}{4}$ bis $1\frac{3}{4}$ Procent unter dem Nennwerthe.

Eisenbahnen hat Mississippi 220 Meilen. Dieselben verbinden die Städte Jackson und Vicksburg, Jackson und Brandon, Natchez und Malcolm, Francisville und Woodville, Brandon und Mobile, wozu noch die große den ganzen Staat durchschneidende Schienenstraße kommt, die von Nashville in Tennessee nach Neworleans hinabläuft. Kanäle besitzt Mississippi nicht. Hauptflüsse sind außer dem Mississippi, der die Westgrenze bildet, der Yazoo, der Big-Black und der Pearlriver. Seiner Bodengestaltung nach zerfällt das Land gleich den andern Baumwollentaaten in Marschen, welche den Süden, hügelige Striche, welche die Mitte, und Gebirgsdistricte, welche den Norden einnehmen. Das Niederland hat abwechselnd sandigen, thonigen und sumpfigen